

Nom Ausland.

In Tokio, der Hauptstadt Japans, hat Paul Dehna, ein Woll-Exporteur in Buenos Aires, London und Amsterdam, die japanischen Kaufleute, besonders die Fabrikanten von Wolllwaren, auf die sich in Südamerika bietenden günstigen Gelegenheiten für die Einfuhr von Wollen, Häuten und Federn, im Austausch gegen alle Arten von in Japan fabrizierten Waren, aufmerksam gemacht.

Dem Schakamsdeparlament in Rom sind in den letzten Monaten nahezu 1000 Pfund Gold in der Form von Schmuckstücken, alten Münzen und Familienjuwelen geschenkt worden. Die goldene Krone des Prinzen Amodeo, des Vaters des Herzogs der Abruzzen, war eines der Geschenke aus der Stadt Turin. Benedetto steht bis jetzt mit 220 Pfund Gold an der Spitze aller Städte.

Eine Delikatesserie für viele Aussen sind Sonnenblumen-Samen, und die Bauernfrauen verkaufen ihre hauptsächlich auf den besten Sorten Eisenbahnstationen, deren Perons oft von den Schalen der Samen dicht bedeckt sind. Der Rasse hat eine besondere Fertigkeit darin, die Samen mit den Ähren aufzuknuden, den Kern mit der Junge aus der Schale zu lösen und diese auszubrühen. Manche Leute haben in den Vorberghängen Kerben, welche es ihnen ermöglichen, die Samen fester zu fassen und sie schneller zu knuden.

Die 22 Jahre alte Tochter Hedwig Müller auf dem Berg bei Tägerwilen in der Schweiz ist das Opfer eines Unglücksfalles geworden. Als sie im Begriffe war, einen wegen Ungehorsams unruhig gewordenen Ochsen vom Fuhrwerk auszujäumen, brante das Tier durch. Hedwig Müller kam zu Fall und wurde vom schweren Wagen überfahren. Mit einer klaffenden Kopfverletzung und mit schweren inneren Verletzungen, die eine teilweise Klammer herbeiführten, mußte die Verunglückte in das Spital Münterlingen übergeführt werden, wo sie ihren Verletzungen erlag.

In Rußland werden jetzt energische Versuche gemacht, das Cyrillicke Alphabet von allen Ueberflüssigkeiten zu reinigen. So hat man neuerdings den spezifisch russischen Buchstaben „Iot“ ausgemergelt, der oft mit dem „G“ verwechselt wird; ferner hat man den griechischen Buchstaben „Beta“ abgeschafft, der dem „Bh“ ähnlich sieht und daher leicht mit ihm verwechselt wurde, sowie eine der beiden Formen des „i“, und das „harte Zeichen“ hinter Konsonanten. Manche der modernen russischen Schriftsteller, wie Andrejew, sind mit diesen Sprachreformen nicht einverstanden, weil sie die Klarheit ihrer traditionellen Form und Atmosphäre betreiben.

Die Agentur der „Frankfurter Zeitung“ in der Schweiz teilte vor einiger Zeit mit: Seit heute Mittag (31. Juli) wird in der Schweiz eine gefällteste Nummer der „Frankfurter Zeitung“ mit dem Datum vom 31. Juli 1917, zweites Morgenblatt, verbreitet. Kopf, Größe und Aufmachung der Fälschung entsprechen genau dem Original. Sie ist von einer regulären Nummer der „Frankfurter Zeitung“ auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden. Während auf der vierten (Inferanten-)Seite der Fälschung die verantwortlichen Herren der Frankfurter Redaktion namentlich aufgeführt sind, schreiben „Redaktion und Verlag“ eine kleine Notiz auf der ersten Seite zu ihrer Entlastung.

Nach einer Frist von 337 Jahren wird die historische Villa Farnesina, am Ufer des Tiber, eine halbe Meile von der St. Peterkirche in Rom entfernt, wieder von Nachkommen seiner ursprünglichen Eigentümer und Erbauer, des Prinzen von Chigi, bewohnt werden. Das Oberhaupt des Hauses, Prinz Ludovico Chigi, der letzte Jahr zum Marschall der Heiligen Kirche ernannt wurde, trat vor kurzem den Chigi-Palast an die italienische Regierung ab und wurde dadurch in den Stand gesetzt, die Villa Farnesina wieder zu erwerben, die in den Jahren 1509—11 von dem päpstlichen Bankier Agostino Chigi errichtet wurde. Sie wird neu restauriert und im alten Stil wieder eingerichtet werden.

In der Nähe des bekannten Schweizerischen Kufflungsortes „Steinerer Tisch“ hat Thal führte ein deutscher Internierier namens Wilhelm Schering aus Westfalen, den Weg abwärts wollte, so unglücklich über einen Felsen hinunter, daß er an den erlittenen Verletzungen bald starb.

In Florenz steht die Anstalt für Erblindete unter der Leitung des Prof. Pietro Landriani, der selbst das Augenlicht verloren hat; er war früher Professor der Physik an der Universität Pavia. Landriani führt, nur von einem Sekretär unterstützt, den ganzen Briefwechsel mit den Zwergenstaaten, mit der Regierung und den besonders umfangreichen mit den Blinden ganz allein. Außerdem leitet er das Blindenmuseum, in welchem alles, was das Leben und die Unterweisung der Blinden betrifft, einen Platz findet; er sorgt für die Bibliothek (in Blindenschrift) und gibt zwei Zeitungen in Blindenschrift heraus.

In Jahre 1916 waren in der Stadt Zürich 53 Selbstmorde zu verzeichnen, die sich auf folgende Todesarten verteilten: Erhängen 10, Erhängen 3, Ertränken 19, Vergiften 14, Aufhängen 2, Ueberfahren 1 und Aufschneiden 2. Sodann unternehmten 32 Personen Selbstmordversuch. Den Tod durch Schlaganfall fanden 41 Personen, 11 ertranken; überfahren und ertränkt wurden 13, 3 fingen ab, 1 erstickte, 2 verbrannten und 2 starben an Vergiftung. Die Zahl der bei der Polizei zur Anzeige gelangten Unfälle belief sich auf 460; durch Auf- und Abpringen vom Tram verunglückten allein 48 Personen. Von 202 Strafenfällen hatten 13 den sofortigen Tod der Verunglückten zur Folge.

Wurde da jüngst in Romfen, wo sie der Bahn die deutsche Grenze passieren wollte, von den schweizerischen Zollorganen eine Frau angehalten. Da die Unterfuchung verweigerte, dem Ausfuhrverbot unterworfenen Waren zu Zuge führte, blieb der Frau nichts anders übrig, als zu gehen. Um aber nicht so ganz allein als Schuldige dazustehen, machte sie die dienestuenden Zöllner auf einen gewissen „Herrn“ aufmerksam, der ebenfalls dem einträchtigen Gemerbe des Schmuggels obliegt und folgenden Tages hier durchkommen werde, worauf ihr aber der Zollbeamte die herühende Erklärung abgegeben konnte, daß die Sache bereits erledigt ist; denn der betreffende Herr sei gefahren „da gewesen“ — und habe sie angezeigt.

In Gunzenhausen in Bayern hat sich ein schreckliches Familien Drama abgespielt. Die 47jährige Ehefrau des seit 1914 im Felde stehenden Schuhmachermeisters Danner, die schon seit längerer Zeit Spuren von Verfolgungswahn zeigte, hat in der Nacht ihrer 70jährigen Schwiegermutter, ihre beiden Söhne im Alter von 15 und 16 Jahren, sowie ihre 14jährige Tochter mit einem Revolver erschossen und sich darauf durch einen Schuß in den Kopf selbst zu töten gesucht, nachdem sie noch vorher das Haus in Brand gesetzt hatte. Die Frau konnte von einem ruffischen Kriegsgefangenen aus dem brennenden Hause gerettet und in die Jrenenanstalt verbracht werden. Die übrigen Opfer waren bei der Auffindung bereits tot.

Das Bedürfnis nach einem weiteren Schutz der Mieter hat in Berlin eine Neuordnung der Einigungsämter, ihrer Zusammenlegung und ihres Verfahrens, sowie ihrer Befugnisse zur Folge gehabt. Die Einigungsämter bestimmen auf Antrag eines Mieters über die Wirkfamkeit einer nach dem 1. Juni 1917 erfolgten Kündigung des Vermieters, über die Fortsetzung des gegenständlichen Mietverhältnisses und deren Dauer und über eine Mietzinserhöhung im Falle der Fortsetzung. Die Einigungsämter werden von den Gemeinden eingerichtet. Die Entscheidungen sind in der Befugnis von einem Zue-rufen als Vorhaben und je einem Hausbesitzer und einem Mieter zu erfolgen. Für das Verfahren ist der Grundfatz der Nichtöffentlichkeit und der größten Einfachheit maßgebend. Das Verfahren ist gebührenfrei.

Der Stadtrat von Zürich hat beschlossen, für die ganze städtische Verwaltung im kommenden Winter die englische Arbeitszeit einzuführen. Die Schulbehörden haben Weisung erhalten, dafür zu sorgen, daß der Schulbetrieb bei Licht und die Verwendung der Schulkinder in den lichtgehenden Stunden auf ein Minimum beschränkt werde. Es sind noch weitere Einschränkungen ins Auge gefaßt, so daß man den Koff-lenerbrauch auf 50 Prozent des bisherigen herabzusetzen hofft. So wird geprüft, ob nicht der Schulunterricht an Samstagen ausfallen und die Winterferien von Weihnachten bis Ende Januar ausgedehnt werden soll. Räume, deren Heizung sich absolut erforderlich ist, sollten im kommenden Winter unbedingt angeheizt bleiben, z. B. Säle in Museen und Bibliotheken, Kinetheater, die Schaf-timmer der Hotels. Der Ladenfchluß sollte auf 6 Uhr abends angefest werden.

In Dietikon in der Schweiz schloß sich ein 37 Jahre alter Mann mit einer Schußwaffe eine Kugel in den Kopf. Die Verletzung war derart, daß er noch am gleichen Abend starb. Es handelt sich um einen ehemaligen Negger, der die Tat wahrhaftig unter dem Einflusse von Alkohol nach vorhergehenden Zwistigkeiten beging.

Ein junger schwedischer Student namens W. Badman aus Umea machte bei einem Wettrennen in Döbhus einen Sprung von 4 Fuß 9 Zoll, obgleich er nur 1 Wein befaß. Das andere war ihm am Knie amputiert worden. Der junge Mann spielt auf Fußball, hat einen hohen Preis als Schwimmer gewonnen und besitzt eine goldene Medaille als bester Schwimmer.

Einem in Basel wohnhaften, die Grenze passierenden Arbeiter wurde letzthin das Fahrrad von dem wachpostenden Zöllner demoliert. Es wurde in dem Rahmen verborgen Pfeffer entdeckt, der natürlich dem Arbeiter, der obendrein noch scharf bestraft wurde, weggenommen wurde. In seiner Wohnung soll sich noch mehr zum Schmuggel bestimmter Pfeffer vorgefunden haben.

Neuerdings verfertigen die Statisten über Eisen- und Stahlproduktion in Rußland im Jahre 1916 folgende Zahlen: In Metallwerken waren 427,500 Arbeiter beschäftigt, ein Mehrbetrag von 24.3 Prozent über das Jahr vorher. Die Einfuhr aller Arten von Metall nahm zu. Die Produktion von Rohreisen betrug in 1916 231,865,000 Pund, eine Zunahme von 6,574,000 Pund über 1915. Ein Pund ist etwa 36 Pfund.

In Hamburg fand kürzlich die Generalversammlung der „Vollschifferei“ statt. Der Bericht ergab, daß die Zahl der Kapitalversicherungen von 105,103 auf 123,715 angewachsen ist. Der gesamte Versicherungsbestand beträgt 191,736 mit einer Versicherungssumme von 28,468,029 Mark. Die Prämienentnahme betrug für 1916 2,323,425 Mark, die Zinseinnahme 221,888 Mark. Es sind 128,717 Mark an Versicherungsleistungen ausgerichtet worden.

Das in vorzeitige Handlungen mit einem Revolver hat im Generalkontrollamt in Hannover zu einem tödlichen Unglücksfall geführt. Der dort angestellte Kellner Hoppe zeigte seinem Kollegen Weniger einen Revolver, den Hoppe von einem Soldaten kaufen wollte. Pflöchl liess sich ein Schuß und Weniger kam, mitten durch den Kopf getroffen, tot zu Boden. Hoppe stellte sich sofort der Polizei und wurde in Haft genommen.

In schweizerischen „Landboten“ war dieser Tage folgendes Interat zu lesen: „Bewerchelt! Am 21. August im „Löwen“ oder „Meißer“ oder „Krone“ oder „Dofen“ oder „Böghof“ oder „Rheinfels“ oder zuletzt im „Röhli“ ein Gemehr mit dunklem Schloß gegen ein solches mit hellem. Abzugeben bei der Expedition.“ Es handelt sich wohl um einen zur Mutterung ausgebenen Schießfertigen, der nachher seiner patriotischen Freude noch durch ein paar Schoppen Ausbruch geben mußte.

Den Tod in der Aere suchte und fand eine Frau in Bern. Sie sprang beim Stürzen in den Fluß und verbrannte in den Fluten. Den sofort benachrichtigten städtischen Sanitätsposten gelang es, die Unglückliche kurz nachher zu bergen, doch blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Es soll sich um eine Frau Wörner von Reichenbach (Berner Oberland) handeln, die Mutter von drei Kindern ist. Sie hielt sich seit drei Wochen als Patientin in der Nervenanstalt des Salet in Altdenberg auf.

Der verstorbenen Kommerzienrat Fritz von Friedländer-Fuld hat drei Millionen Mark zur Errichtung einer Stiftung bestimmt, die den Zwecken haben soll, in Oberstlehen, der Heimat des Verstorbenen, ein Institut für Kostentröfung zu errichten. Außerdem sollen im Sinne des Verstorbenen noch erhebliche Summen wohlthätigen Zwecken zugewandt werden. Schon jetzt besteht im Westen das mit großen Mitteln errichtete und bereits mit guten Ergebnissen tätige Mühlheimer Kostentröfungsinstitut. Ihm wird sich nun eine entwicklungsfähige Schweizeranstalt im östlichen Steintobelreuter zur Seite stellen.

Sehr teuer ist einem Kaufmann aus Wilmersdorf bei Berlin seine Vergeblichkeit zu stehen gekommen. Er hatte auf dem Postamt in der Uhland Straße Geld eingezahlt und dabei seine Brieftasche, in der sich 10,000 Mark in Papiergeld befanden, auf das Schalterbrett gelegt. Als er sich eilig entfernte, vergaß er die Tasche an sich zu nehmen. Obwohl der Kaufmann den Verlust sehr bald bemerkte und scheinunglos das Postamt aufsuchte, war die Tasche bereits verschwinden. Auf die Wiederbeschaffung des Geldes und der Brieftasche, die auch die Militärpapiere und einen Reisepaß des Besitzers enthielt, hat der Verlierer eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Der Narr des Glückes

Von Ludwig Bauer.

Als der Weltkrieg ausgebrochen war, dieses böse Tier, das man in drei Jahren noch nicht wieder einfangen konnte, befand sich Georg, der Feld dieser ebenso unwahrscheinlichen, wie wahren Begebenheit, in den Ver-einungen. Er beschloß, zurückzutreten. Aber das war leichter beschloffen als ausgeführt. Georg suchte sich einen jungen Mann aus, der nach Alter und Aussehen nicht sehr verschieden von ihm war, einen Norweger. Dieser Norweger hatte die Schwärze, gerne mehr zu trinken, als seine Geduldsche und seine Geistesklarheit vertrugen. Darauf gründete sich Georgs Plan, und damit dem eben erwähnten Umstand wurde es Georg möglich, in den Besitz der norwegischen Ausweis-papiere des Betrunkenen zu gelangen. Es kostete ihn nur wenige Dollar, die in doppelt gefälschten Whisky angelegt worden waren.

Daraufhin lernte Georg Norwegisch und lernte es mit erstaunlicher Verstandigkeit, außerdem wurde er für kurze Zeit Buchbinder, was der Norweger war, um sich im Besten aller Fachkenntnisse keine Blöße zu geben. Ferner studierte er Landkarten und Weisheitbücher von Norwegen, und nach mehrmonatigen Vorbereitungen verlangte er einen Reisepaß im Zwischenland nach Europa. Er erhielt ihn. Als das Schiff von der britischen Kontrolle untersucht wurde, sah er, wie ein jeder seiner Mitpassagiere genau geprüft ward. Gar mancher Schweizer, Schwede, Italiener und Spanier verstand jähnelnrisch in dem englischen Bote, das die Verdächtigen und Ueberführten gefangen fortnahm. Wie Georg verhalten wurde, sagte ein englischer Kontrolleur dem auf Deutsch: Seine Hufe ist zerfallen. Aber Georg verstand die Falle, er durfte nicht Deutsch verstehen und er sah nicht auf seine Oefte. Man untersuchte seine Reisetasche und sein Koffer, man prüfte ihn auf Norwegisch — er bestand alle Fragen und glaubte sich schon abgeben, als er einem der vornehmten Agenten einfließ, ihn nach Namen und Beruf seiner Eltern zu fragen. Das überraschte ihn, daran hatte er nicht gedacht, und er fügte, daß er, wenn er jetzt einen Sekundentel verjögere, verloren wäre. Da fing gerade sein Nachbar wütend zu schreien an — man hatte in seiner Kramkiste ein von ihm übersehenes Herantunfchziehen eines Dortmundener Geschäftes entdeckt. Jene Unterbrechung rettete Georg, denn die Aufmerksamkeit war eine Minute von ihm abgewandt, er hatte Zeit, sich zu besinnen, er beantwortete die verhänglichen Fragen nimmermehr flihend, die Prüfung war beendet, er durfte nach Bergen weiterfahren, und drei Tage später war er an seinem Ziel, drei Wochen später im Kriege.

Hier begegneten ihm die erstaunlichsten Zufälle. Einmal saßte ihn der Luftdruck eines Gefchloßes und trug ihn viele Meile weit, wo er ihn be-hufsam hinter einige Baumgerippe hinstellte. Ein andersmal sprach er gerade mit einem Kameraden, als dieser, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben, umfiel; Georg fand noch erstaunt da, hielt in der Hand noch das brennende Streichholz, mit dem er dem jählings Gefallenen eben noch die Zigarette anzünden wollte. Dann befahl ihm sein Hauptmann, mitten im Speerfeuer eine wichtige Hofshaft rückwärts zu bringen. Das war ein schlimmer Weßel, und der Hauptmann sagte denn auch: „Sie haben ja so viel Glück, Ihnen geschieht nichts.“ Aber er war davon gar nicht so recht überzeugt, und sein Auge folgte mit Mitleid Georg. Auch die Kameraden blickten ihn Abfchied nehmend an. Sie hatten auch ganz recht, nur anders, als sie dachten. Denn kaum war Georg aus dem Verbindungsraben herausgetreten und auf freiem Felde, als ein Lärm wie vom Weltuntergang die Luft erschütterte. Die ganze Stellung hinter ihm war in die Luft geflogen, die Mine explodiert, und er der einzig Ueberlebende. Sollte er nur zwei Minuten verzögert, so wäre auch er zertrümmert worden wie die andern. So aber froch er mit seinem „Befehle“, der jetzt freilich gegenstandslos geworden war, zurück, die Augen verdunkelten ihm, und er war gerettet. Als Sebenswürdigkeit wurde er angeklamt, und bald sprach sich die Kunde von dem Glücksglück Georg überall herum, und niemand verfaumte, diesen offensichtlichen Verdienst Fortunus zu bezeichnen.

Nun ging auch in ihm eine merk-würdige Wandlung vor; er begann zu glauben, daß über ihn eine besondere Vorlesung wache, er hielt sich für glücklich. Das war noch mehr als die uralte Uebergläubung des Kuffel-gens, das galt für alle Lebenslagen, und er gewann dadurch eine Sicherheit, die bei jedem anderen Wohlsein gewesen wäre. Bei Georg aber konnte man nicht einmal von Rühndheit sprechen; er hatte eben seinen Geheimver-rieg mit dem Schicksal, er wagte also eigentlich gar nichts, wenn er sich in

Gefahr begab. Einmal bekam er einen Kopfschlag; jedoch die Kugel berührte sein Gehirn nicht, streifte ihn nur eben, und er wunderte sich darüber auch gar nicht, fand das nur selbst-verständlich. Der Arzt staunte, sagte, ein so glücklicher Schuß wäre unter Millionen nicht zu finden, und die andern Ärzte drängten sich um Georg, befaßen die Wunde und schüttelten den Kopf. Es war gerade so, als ob eine unsichtbare Hand die Bahn der Kugel abgelenkt hätte. Man schrieb darüber in medizinischen Zeitungen, suchte getehrte Erklärungen, über die Georg nur spöttisch lächelte. Was sprachen die Menschen für Un-sinn über ihn, wo doch alles so ein-fach war — er war eben ein Schöpfung und des Schicksals, das ihn für irgend eine geheimnisvolle besondere Aufgabe bestimmte hätte, die er jetzt noch nicht wußte. Deshalb war sein Leben geschützt und aufgespart.

So wurde er eitel; eine wachsende Hochachtung vor seiner begnadeten Persönlichkeit erfüllte ihn immer mehr. Aus seinen besonderen Erlangen schloß er, wie dies Menschen gerne zu tun pflegen, auch auf seinen besonderen Wert. Alles drängte sich zu ihm; denn die Menschen meinen, Glück sei ansteckend und so flielten ihn viele in seiner Gesellschaft für geborgen. Da war es nun eine Abson-derlichkeit, daß dies bei Georg nicht stimmte; im Gegenteil, es war, als wollte das Schicksal geradezu zeigen, daß es nur Georg persönlich heuore. Wer sich an ihn drängte, hatte irgendwie Unglück, biente ihm als Holst, von der er glänzend sich abhob. Die Leute an ihn wurden verwundet und fielen, nur er blieb heil. Pa-tierte, die für ihn bestimmt waren, kamen oft als einzige an. Einmal er-zeichnete es sich, daß ein Vorgesetzter über ihn sich erzuente und seinen Namen in sein Notizbuch eintrug mit der Absicht, ihn streng bestrafen zu lassen. Eine Stunde später war der Offizier von einer Bombe so gründlich zerrissen, daß man fast nichts mehr von ihm fand als sein Notizbuch. In diesem war Georgs Name aufgeschrieben und dreimal unterstrichen — sonst keine weitere Bemerkung. Man nahm also an, daß der Offizier Georg für eine besondere Auszeichnung hatte in Vorschlag bringen wollen, und erfüllte natürlich pietätvoll dessen letzten Wunsch.

Bei einem blutigen Angriff ereignete es sich, daß Georg die Besinnung verlor und erst in der Nacht aufwachte. Er lag unter Leichen, aber er selbst war unverletzt. Als er der endlich einlangenden feindlichen Sanitätsmannschaft sich gefangen gab, lächelte er spöttisch; denn er war innerlich fest überzeugt, daß dies nur eine Episode wäre und bald zu seinen Gunsten ausgehen müsse. Es mußte doch einen Sinn haben, daß wieder er allein unter Hunderten gerettet war, das konnte kein bloßer Zufall sein! Ueberhaupt — Zufall, gab es denn das? Ein Wort für Gebantenlose. Ueberall war Bestimmung, Gesetz, Schicksal, Vornbedigkeit. Als er zu verschiedenen Arbeiten als Kriegs-gefangener verwendet wurde, zeigte er sich anständig und still, sah sich überall um. Da war vieles zu erforschen, was später wichtig sein würde. Denn er zweifelte ja nicht, daß er bald befreit sein würde. Er beobachtete, merkte sich allerlei, sein Gehirn war wie eine Platte, die sich weiten aufnahm und sie getreulich be-wachte. Nach einigen Monaten sagte er seinen Mitgefangenen: „Nun habe ich genug, nun reiß ich mich Hause.“ Sie verhöhnten ihn wegen seiner Parabeli, doch er hatte eine so über-zugenden Ausdruck in seinem Gesicht, daß sie nur zweifelnd mit den Achseln zuckten. Am nächsten Tage sollte er wieder auf dem Felde arbeiten. In einem nahen Weiden bade-tender Männer. Mit einem reichen Griffe hatte er die Kleider eines Burfchen ergriffen, rief die seinen sich vom Leibe, zog die andern an. Dann legte er einen Brief, in dem er seinen Selbstmord mitteilte und von der Welt Abschied nahm, ans Ufer; aber es lief ihm ein, daß das doch nicht jemand glauben würde, wenn man bemerkte, daß die Kleider des andern fehlten, und so nahm er den Brief wieder an sich, verzug nur seine eigene alten Kleider in der Erde und ging als freier Mann fort. In der Tasche fand er Tabak, Brot und ein wenig Geld; er selbst hat davon keines sich beschaff auf eine Weise, die sich im Interesse aller Kriegsge-fangener nicht veraten darf. Seine Flucht begann.

Sie war so voll Abenteuer und Gefahren, daß sich ihre Erzählung wie der tolle und phantastischste Roman lesen würde. Er übernachtete unter Heuhäusen auf dem Feld, er reiste in einem leeren Fasse, und dabei wurde der ganze Zug auf Flüchtling unterfucht. Gerade sein Fuß überfah man aber, als wäre es gar nicht da. Alsbald taufte er sich andere Kleider, warf die alten gefchlenen fort, den Hut und sein Tuch in den Fluß, und den Abschiedsbrief schickte er mit der Post fort — so war er sicher, daß die Zensur ihn lesen und er für tot gelten würde. Der Brief war nach Norwegen abdestriert, er kannte dort zwar niemand, aber der eigentliche Adressat war ja doch der Jenfor. Georg las schmungelnt

seine Todesnachricht in den Zeun-gen. Einmal waren ihm Polizisten sein Gehirn nicht, streifte ihn nur eben, und er wunderte sich darüber auch gar nicht, fand das nur selbst-verständlich. Der Arzt staunte, sagte, ein so glücklicher Schuß wäre unter Millionen nicht zu finden, und die andern Ärzte drängten sich um Georg, befaßen die Wunde und schüttelten den Kopf. Es war gerade so, als ob eine unsichtbare Hand die Bahn der Kugel abgelenkt hätte. Man schrieb darüber in medizinischen Zeitungen, suchte getehrte Erklärungen, über die Georg nur spöttisch lächelte. Was sprachen die Menschen für Un-sinn über ihn, wo doch alles so ein-fach war — er war eben ein Schöpfung und des Schicksals, das ihn für irgend eine geheimnisvolle besondere Aufgabe bestimmte hätte, die er jetzt noch nicht wußte. Deshalb war sein Leben geschützt und aufgespart.

Zwei Tage später traf ich ihn, reichlich mit Geld versehen, lachend und vergnügt in Zürich. Er war nicht in Unform geflohen, hatte sich der Schweizer Grenzwaage gegenüber als Zivilinternier ausgegeben und als ein freier Mann. Er wollte wieder nach Deutschland zurück, und mittel-sich im Uebernehmung seines Glückes erzählte er mir seine Lebensgeschichte. Stolz über hundert überwundene Gefahren, ein Mann, dem nichts gesehen konnte. Mit einem reichen Griffe nahm er Abschied und wollte die Straße überstreifen. Blüßschnell kam gerade ein Auto um die Ecke, in dem zwei vernünftige Schieber saßen; der eine von ihnen lenkte den Kraftwagen. Da war auch Georg schon unter dessen Räder und wurde stehend hervorgezogen.

So hat er, der Narr des Glückes. Seine Faust war gefüllt wie im Jorne über Betrat, und noch in seinen toten Augen lag ein unergündliches Staunen.

Ausflugsgeschichten.

Er reiste schon am zweiten Tag wieder ab, der Sommerzug. Die Berge zweitaufend Meter nur — Das war den doch zu wenig fait.

Allentfalls hätte es noch passiert — Aber das Hotel — o Grusel — Aber bis zum dritten Tag befahl und es war kein Stif im Haus.

Vergleich.

Mein Weib gleicht einem Aecoplan, Es leidet an Schmelzschmerz. Die Junge geht schnell und kneller Das ist nämlich der Propeller!

„Aha. Wie hast Du denn den zundringlichen Zigarettenreisenden so rasch hinausgebracht?“ „Ich verlangte, er solle mir eine seiner Zigaretten zur Probe vorrücken.“

„Darum. Galt (des Alben-hotels, zu einem andern): „Sager Sie mir, was mag nur mit dem Nr. 10 sein? Der steht hinten beim Echo und schreit ununterbrochen: „Cahs, Cahs!““

Der Anderer: „Ich kann mir's schon erklären, der lieh sich vorhin die Rechnung von den letzten vier-zehn Tagen geben!“

Kleiner Irrtum. Mutter (nach Hause kommend): „Na, Karlchen, war der Doktor da?“ Karlchen: „Ja, Mama, er hat mir den Puls geföhrt, meine Zunge gesehen, den Kopf geschüttelt und gemeint, es wäre ein sehr ernster Fall. Dann hat er ein Rezept da-gelassen und gesagt, er würde morgen wieder kommen.“

Mutter: „Allmächtiger Gott, wegen Deiner habe ich ihn ja gar nicht holen lassen, sondern wegen Deines Schwefelröhrens. Du bist ja ganz gesund.“

Desshalb. „Donnerwetter, jetzt ist mir meine Zigarette ins Bier gefallen!“ „Na, wegen der lumpigen Zigaretten brauchen Sie doch nicht so zu jammern!“ „Wegen der Zigarette ist's mir auch nicht — aber 's Bier wird warm!“

Erster Kochverjud. Junger Ehemann: „Das Gemüte ist Dir nicht besonders geraten, Liebchen!“ Frau (entrüftet): „Ja, natürlich, wenn Du das für Gemüte anfiehst, das ist doch Griespudding!“

Mutter. „Papa, welchen Zweck haben denn die Döschtreffe?“

„Die sollen die Preise möglichst tief halten.“